

Eine Sprache, die ins Herz trifft

Mal von den Auftritten leben können: Gern. Noch wichtiger aber ist vielen Studierenden, dass ihre Musik die Menschen berührt.

Text: Mirjam Oertli | Bild: Bea Weinmann

Um die Welt touren, vor vollen Sälen auftreten und vom Konzertgeben leben? Das wünschen sich viele junge Musikerinnen und Musiker – auch wenn die Realität oft anders aussieht. Wer an der Hochschule Luzern – Musik studiert, legt immerhin einen guten Grundstein, um sich dereinst von Musik den Lebensunterhalt zu erwirtschaften, sei es mit Konzerten, Unterrichten oder mit einem Mix aus beidem. Schon für die Aufnahme wird einiges an musikalischem Können vorausgesetzt. Zudem sind Konzert- und Bühnenpraxis wichtige Bestandteile des Studiums: Über 300 Konzerte veranstaltet die Musikhochschule jährlich.

Auch bekannte Namen unter den Alumni zeugen davon, dass hier Talente geschmiedet werden. Singer-Songwriterin Lea Lu etwa, die im Juni im Vorprogramm zu Coldplay im Zürcher Letzigrund auftreten wird. Sopranistin Regula Mühlemann, die schon zahlreiche Hauptrollen auf grossen Opernbühnen gesungen hat. Oder Andi Schnellmann, Manuel Troller und David Meier: Das Album «X» ihrer Band Schnellertollermeier wurde vom «Tages-Anzeiger» als «eine der aufregendsten Platten, die in diesem Land erschienen sind», bezeichnet.

Ist das also der Stoff, aus dem Musiker-Träume sind? *echt* hat mit vier Musikstudierenden an der Hochschule Luzern gesprochen. Despina Corazza, Maria Gehrig, Simeon Schwab und Florian Haug möchten zwar mit ihrer Musik Leute begeistern, viel Geld und Prestige stehen aber nicht zuoberst bei den Prioritäten. Corazza macht ihr Master-Performance-Diplom in Jazz-Gesang, Gehrig in Klassik und Volksmusik mit Hauptfach Violine. Schwab studiert Schulmusik im Master Musikpädagogik und Haug hat grade den Vorkurs im Bereich Jazz-Gitarre absolviert und wird im September das Bachelor-Studium aufnehmen.

Ihre unterschiedlichen Studiengänge zeigen das Spektrum der Hochschule Luzern – Musik. Es besteht aus den Instituten Klassik und Kirchenmusik, Jazz und Volksmusik, Neue Musik, Komposition und Theorie sowie Musikpädagogik und ist historisch gewachsen: 1999 schlossen sich Konservatorium, Akademie für Schul- und Kirchenmusik und Jazz Schule Luzern zusammen. Seither sind die drei Institutionen – an vier Standorten – Teil der Hochschule Luzern. In den kommenden Jahren entsteht nun am Südpol in Luzern ein Neubau. Hier sollen künftig alle rund 500 Studierenden unterrichtet werden.





Schon als Kind gesungen

Despina Corazza ist meist an der Grabenstrasse anzutreffen. Hier findet der Unterricht des Jazz-Institutes statt. Ihrem Vornamen nach würde man sie eher Arien schmetternd auf einer Opernbühne erwarten. Allerdings sei es nicht die gleichnamige Figur aus Mozarts «Cosi fan tutte» gewesen, die ihre Eltern bei der Namensuche inspiriert habe, sondern eine griechische Arbeitskollegin der Mutter. Der Nachname allerdings zeugt von ihren italienischen Wurzeln, auch wenn Despina Corazza grösstenteils in der Region Bern aufgewachsen ist. Gesungen hat sie schon als Kind, zum Beispiel auf dem Weg zum Kindergarten oder zuhause zu elterlichen Gospel-CD. Als Teenager konnte sie ihre Eltern vom Gesangsunterricht überzeugen, worauf sie Kurse an der Allgemeinen Abteilung der Jazzschule in Bern besuchte. Dort wurde ihr schnell klar: «Der Jazzgesang, das ist mein Weg.» Dieser führte sie nach Luzern, wo sie, nun 24, im Sommer nächsten Jahres ihr Master-Performance-Diplom abschliesst. Wichtig sei ihr, dass man an ihren Konzerten eine gute Zeit erlebe. «Mit der Musik teilt man etwas, die Töne klingen im Raum und in den Ohren, das gibt ein Gemeinschaftsgefühl.» Weil sie zudem gern unterrichtet, möchte sie später auch den Master in Musikpädagogik machen: «Eine Kombination von Unterrichten und Konzertegeben stelle ich mir schön und herausfordernd vor.»



Gefühle, die alle verstehen

Maria Gehrig hat den Master in Musikpädagogik bereits in der Tasche. Diesen Sommer schliesst die 27-Jährige das Master-Performance-Diplom mit Hauptfach Violine Klassik und dem Zusatzfach Volksmusik ab. Vor der filmreifen Kulisse des Konservatoriums setzt sie sich auf eine Bank und zieht die Sonnenbrille an. Aufschnaufen hat sie sich verdient. Soeben hat sie ihr Vordiplom bestanden. Neben der Klassik liegt ihr auch die Volksmusik im Blut: «Damit bin ich gross geworden», lacht sie. Mit acht hatte sie mit Geige begonnen. Und schon bald hörte man die Andermatterin an zahlreichen «Stubeten» im Restaurant ihres Grossonkels am Furkapass. Nach Jahren an der Musikschule Uri wurde ihr geraten, den Kanton zu verlassen, um sich an der Konkurrenz zu messen. Nach Luzern kam sie, weil nur hier Volksmusik als Schwerpunkt angeboten wird. «Das ist für mich ein guter Ausgleich zur Klassik.» Dass man mit Musik Gefühle ausdrücken kann, begeistert sie: «Es ist eine Sprache, die in jedes Herz geht.» Bereits hat sie verschiedene Auftritte geplant für die Zeit nach dem Abschluss. Daneben unterrichtet sie an der Musikschule Uri.

Anzeigen



Das aussergewöhnliche Seminarhaus mit seinem einzigartigen Terrassengarten an südlicher Lage – für Kurse, Sitzungen, Retraiten, Tagungen und Seminare.

Offene Gästewoche und Singtage
11. bis 16. Juli 2016

info@kulturkloster.ch
www.kulturkloster.ch



Entdecken Sie Zyperns grössten Schatz!

Kennenlern-Karton à 6 Flaschen zum Vorzugspreis von Fr. 100.– inkl. Transport

Bestellung: info@paphosweine.ch
www.paphosweine.ch





Ganz Musiker, ganz Realist

Simeon Schwab ist im Emmental aufgewachsen, «wo das musikalische Angebot dünn gesät war», wie sich der heute 26-Jährige erinnert. Umso stärker war sein Aha-Erlebnis, als er als Jugendlicher auf die Langnauer Jazzszene traf. «Sich in einem Konzert auf die Musik zu fokussieren, hier und nirgendwo anders sein zu wollen – das war für mich ein euphorisierendes Erlebnis.» Er begann selbst Saxophon zu spielen und kam nach der Matura nach Luzern. Hier absolvierte er zuerst das Master-Performance-Diplom als Saxophonist und gibt heute mit seiner Band Traktorkestar rund 50 Konzerte jährlich. Doch auch Schwab ist nicht nur ganz Musiker, sondern auch ganz Realist. Allein von den Konzerten leben zu können, sei unrealistisch. So hat auch er sich noch für den Master Musikpädagogik mit Schwerpunkt Schulmusik entschieden, um fürs Unterrichten gute Karten zu haben. Im Sommer nächstes Jahr schliesst er ab. Das reine Üben – früher waren es 15 bis 20 Stunden pro Woche, neben dem Unterricht – musste er etwas reduzieren. Doch Disziplin sei so oder so gefragt, um alles unter einen Hut zu bringen: das Studium, das Üben, die Konzerte und die Nebenverdienste. Um finanziell über die Runden zu kommen, arbeitet er bereits jetzt als Aushilfsmusiklehrer oder serviert im «Park Hyatt» oder im «Dolder Grand» in Zürich. «Ich mag die Abwechslung und mache mich danach umso erfrischer wieder an die Musik.»





Mit Musik begeistern

Florian Haug hätte um ein Haar seine Gitarre verkauft: «Nachdem ich einige Jahre gespielt hatte, trat das Üben aus Zeitgründen in den Hintergrund», sagt der Winterthurer. Drei Jahre stand das Instrument im Keller. Als er es raufholte, um es zu verkaufen, wollte er ein letztes Mal spielen. «Da hat es mich voll gepackt.» Er war 17 und stand in der KV-Ausbildung bei der IBM. Heute, mit 23, ist er soeben ins Bachelor-Studium an der Hochschule Luzern – Musik aufgenommen worden. Um sich auf die Prüfung vorzubereiten, hat er das halbjährige Vorstudium absolviert. «Schon seit Jahren wollte ich mich bewerben, war aber noch nicht zufrieden mit meinem Können.» Ja, er sei ein selbstkritischer Mensch. Allerdings, lacht er, halte sich keiner der Musiker, die er kenne, für den neusten Shootingstar. Dem Studium ab September steht nun nichts mehr im Weg. «Ich freue mich darauf, mit Profis zu arbeiten.» Sein bisheriges Können hat sich Haug weitgehend autodidaktisch angeeignet. Die zwei bis drei Stunden, die er täglich spielt, seien keine Frage der Disziplin. «Ich mache das, weil ich es will.» Dass das Studium vielleicht streng wird, dessen ist er sich bewusst. Auch den Traum von der erfolgreichen eigenen Band hält er, nun ja, für einen Traum. Zu träumen wagt er ihn dennoch sachte. «Die Realität ist hart. Gerade in Zeiten, in denen kaum einer mehr für Musik bezahlt.» Doch viele Leute schätzten wieder vermehrt Live-Musik. «Für mich ist es schon ein grossartiges Gefühl, die Leute in einem kleinen Club mit der eigenen Musik zu begeistern.»